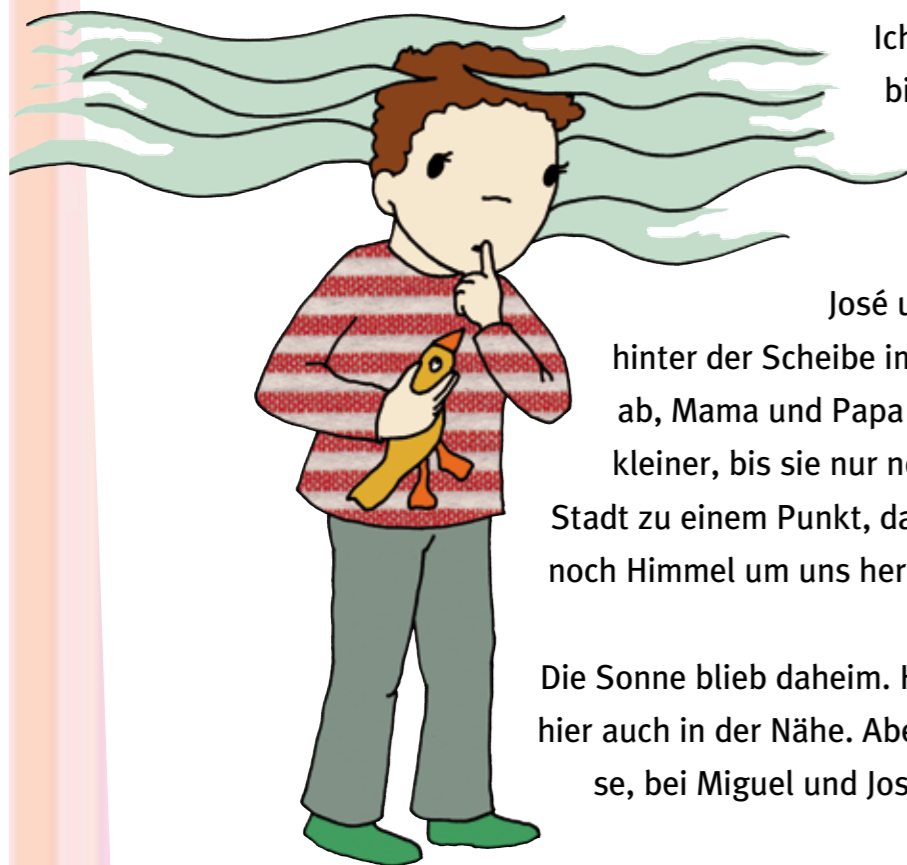


Antonio im Buchstabennebel



Ich bin gelandet. Aber angekommen bin ich nicht. Mit dem Flugzeug geflogen, aber meine Gedanken sind immer noch weit weg.

Ich denke an Miguel. Und an

José und Rebeca. Sie haben gewunken,

hinter der Scheibe im Flughafen. Und dann flogen wir ab, Mama und Papa und ich. Und alle wurden immer kleiner, bis sie nur noch Punkte waren. Dann wurde die Stadt zu einem Punkt, dann das Land, und dann war nur noch Himmel um uns herum.

Die Sonne blieb daheim. Hier sind Berge. Und ein See ist hier auch in der Nähe. Aber kein Meer. Das Meer ist zu Hause, bei Miguel und José und Rebeca.

Um mich herum ist es neblig. Ein Nebel aus Worten. Ich stehe in diesem Wörter-Nebel. Ich höre die Worte, aber ich verstehe sie nicht. Die Wörter werden zu Regentropfen, die auf mich einprasseln. Ein Wort und noch eines und noch eines. Alle landen neben mir. Ein bisschen werde ich stumm.

Papa kann Deutsch. Papa arbeitet hier und ist glücklich über seine Arbeit. Mama will zur Uni gehen und übt Deutsch. Ich habe auch ein bisschen Deutsch gelernt, von Papa. Aber hier hört sich alles so anders an. Die Leute sprechen so schnell, und

die Wörter rauschen an mir vorbei wie ein Schauer. Dabei kann ich sagen, wie ich heiße. Und woher ich komme. Und was ich gerne spiele. Und jetzt werde ich noch viel mehr dazulernen, sagt Papa.

Im Hausflur treffe ich unsere Nachbarn. Die sind schon älter. Sie grüßen. Ich grüße freundlich zurück und sage „Schönen guten Tag“. Die beiden schmunzeln. Aber sie schmunzeln nett, nicht böse. Sie fragen mich etwas, was ich nicht verstehe. Abends klingelt der Nachbar an der Wohnungstür und spricht mit Papa. Der lächelt froh.

Dann sagt er mir, dass unser Nachbar fragt, ob ich ihn und seine Frau am nächsten Tag besuchen möchte. Sie hätten ein Enkelkind, ein Mädchen, das ist so alt wie ich. Ein Mädchen, das sicher auch wie Regen spricht. In meinem Bauch kommt ein Gewitter auf, aber ich nicke.

Am kommenden Nachmittag bin ich bei den Nachbarn, die Herr und Frau Schuster heißen. Und das Mädchen heißt Rosalie. „Hola, Rosalie“, sage ich. Rosalie klingt fast ein bisschen wie Heimat. Rosalie lacht. „Du sprichst wie ein Kanarienvogel“, sagt sie. Ich gucke sie fragend an.

Herr Schuster gibt mir ein Zeichen, dass ich kurz warten soll, und geht an sein Bücherregal. Er zieht ein Buch heraus, auf dem vorne Vögel drauf sind. Schnell fängt er an zu blättern, und ich sehe nur viele bunte Vögel.

„Schau mal, Antonio“, sagt Herr Schuster und zeigt auf einen gelben Vogel. „Kanarienvogel. Der singt.“ Und er fängt an zu singen wie ein Vogel, er rollt das R, wie ich es auch mache. Rrrrrrrrr ...

„Kanarienvogel“, wiederhole ich mit rollendem R und muss lachen. Rosalie lacht auch und singt und zwitschert und zirpt. Gemeinsam gucken wir in das Vogelbuch. Ich schaue sie von der Seite an. Ein wenig erinnert sie mich an Rebeca. Rosalie, auch mit einem rollenden R. Der Nebel lichtet sich.